

Windige Slogans auf dem Weg Jesu

Von Uwe Stegelmann

Der Zukunftskongreß der Evangelischen Kirche ist bereits Vergangenheit. Die Zukunftsprognosen des Weltklimagipfels sind bereits Gegenwart. Den christlich Informierten erreichten beide Nachrichten fast gleichzeitig. Merkwürdig, diese verschiedenen, unverbundenen Blicke in die Zukunft; und schade, daß das evangelische Auge für den weltgeschichtlichen, globalen Ausblick in die Zukunft schlicht zu klein oder zu kurzsichtig ist. Wittenberg ist eben nicht die Welt. Was ist die christliche Geschichte von gut 2000 oder die evangelische von 500 Jahren auch im Vergleich zu den Dimensionen der Erdgeschichte? „Wir pumpen binnen eines planetarischen Augenzwinkerns die Atmosphäre so mit Treibhausgasen voll, wie die Natur selbst es mindestens in den vergangenen 650.000 Jahren nicht geschafft hat“ (FAZ, 3.2.2007).

Das war zu Zeiten Luthers noch kein Problem. Holt man deshalb seine Zukunftsprognosen aus der Zeit um 1500? Muß auf kritische Zeitgenossen nicht schon deshalb „Kirche der Freiheit“ wie ein „windiger Slogan“ (FAZ, 14.2.2007) wirken? Und für gegenwärtige und zukünftige Probleme fragwürdig geworden noch dazu? Eignet sich ein so vielschichtiger und mißverständlicher Beziehungsbegriff für eine Institution, der es vor allem um eine letzte, unauflösbare Bindung, nämlich an Gott, gehen muß? Was heißt das für das Bild vom Menschen? Hat die Kirche vielleicht Angst um ihr Ansehen, weil „eine Religion, welche dem Menschen die Freiheit abspricht, sogleich in den Verdacht einer Art Majestätsbeleidigung gerät“ (Kurt Hübner, „Glaube und Denken“, S. 269)? Was ist das also mit dem Phänomen Freiheit? Offensichtlich hat die fragwürdige Befreiung des Menschen von der Natur zu eben dieser Problemlage geführt, in rasend kurzer Zeit. Zum eigenen Schaden. Von der Bevormundung eines Gottes haben wir uns längst befreit, von der Autorität der Heiligen Schrift ebenfalls (kann man die neusten „gerechten“ und „volx“-nahen Übersetzungsversuche eigentlich anders verstehen?). Von moralischen Ansprüchen ebenfalls. Von der Übermacht der Natur haben wir uns ebenfalls befreit, mit selbstzerstörerischen Folgen, wie wir heute sehen. Was für eine Freiheit?! Ist sie möglicherweise eine Illusion? Wie wär's zum Beispiel einmal mit einer „Kirche der Ehrfurcht“?

Wir widmen uns diesem Thema am 28. September 2007. Im Rahmen des ökumenischen STUDIUM SPIRITUALE vom 26. bis 30. September 07 („Faszination der neuen ästhetischen Religion und der Ernst des Christentums“) hält Pater Prof. Dr. Elmar Salmann OSB aus Rom und Gerleve einen Abendvortrag. Thema: „Welche Freiheit? Von der befremdlichen Freiheit eines Christenmenschen“. Ein katholischer Benediktiner, der die evangelische Theologie nicht nur kennt, sondern auch integriert, ist schon etwas Besonderes. Sein anderer und hoffentlich weiter Blick könnte helfen, unseren engen Blickwinkel aufzusprengen.

In der Zwischenzeit beschäftigen wir uns weniger mit unserer Freiheit, sondern mit unserer Bindung, zum Beispiel in der Zeit vom 11. bis zum 15. Juli 2007 mit unserer Einbindung in die Natur. Unter dem Thema „Wasser“ geht es uns um die Frage nach einem „Erneuerungsbad für die Natur“. Können wir es uns länger leisten, die Frage nach der Naturbeziehung aus einer vertieften Frömmigkeit auszuklammern? Die Frage nach der Schöpfung hat uns schon immer beschäftigt, und zwar auf den verschiedensten Ebenen: spirituell, theologisch, existentiell. Aber es schien bisher so, als ob es eine Fragestellung weniger Privilegierter sei, die auch in dieser Hinsicht nach einer Überwindung ihrer spirituellen Ich-Bezogenheit suchen. Sie würden dieses Privileg gerne mit allen teilen.

Jetzt stehen wir in der Fastenzeit: Vorbereitung auf Ostern. Jesus, den Menschensohn, begleiten, seinen Weg mitgehen. Ein sehr menschlicher Weg. Ein Weg in die Katastrophe. Scheinbar. Wenn wir ihn aber von Ostern her betrachten, könnte unsere protestantische Anthropozentrik und Selbstreflexivität einen gesundenden Knacks bekommen. Gerade die ostkirchliche Tradition sieht in dem auferstandenen Herrn den „Herrscher des Alls“, der alles Geschaffene umfaßt und umgreift, die Natur und den Menschen als Teil der Natur. Könnte hier nicht der Schlüssel liegen, die kosmische Dimension des Christentums neu zu entdecken und von daher nach einer Antwort auf die brennenden Fragen der Gegenwart zu suchen? Klaus-Michael Meyer-Abich, Vordenker der grünen Bewegung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, spricht von einer notwendigen, neuen kopernikanischen Wende und erinnert an Nikolaus von Kues: „Im Menschen ist das Ganze der Natur Mensch geworden, nicht nur die Menschheit, und dies ist unsere menschliche Natur, in der sich erfüllen kann, wofür wir gut sind“ („Praktische Naturphilosophie“, S. 466, und S. 110ff). Müßten wir nicht unsere auf uns selbstbezogenen Vorstellungen von Gott loslassen, um offener zu werden für Bild und Wirklichkeit, in der Gott uns (nicht erst) heute erscheinen will, nämlich als universaler Schöpfer, der Natur- und Menschengeschichte geschaffen hat und gegenwärtig umfängt und erhält?

Ein abstrakter Disput zwischen Kreationisten oder Evolutionisten, bei dem sich ja beide naturwissenschaftlicher Denk- und Erkenntnismethoden bedienen, ist dabei völlig überflüssig, kontraproduktiv und unfruchtbar. Es geht um die Einübung in einen anderen Wirklichkeitsbezug, um eine verschüttete kontemplativ-unmittelbare Wahrnehmung, um Überwindung neuzeitlich-naturwissenschaftlicher Engführung und Einseitigkeit. Theorien helfen nur, wenn sie solche konkrete Übungen freisetzen, in denen sich unser enger anthropozentrischer Horizont öffnet. Das gilt übrigens auch für die Art unseres Betens. Echtes Beten ist immer der Weg aus der kleinkarierten Selbstbezogenheit zur Teilhabe an der Universalität Gottes. Ob wir den Weg Jesu bis Ostern wirklich mitgehen (und nicht nur bedenken), zuhause oder bei der Osterkehr im Kloster, hängt nicht zuletzt davon ab, ob wir diese Wandlung an uns geschehen lassen.